

HT 01306213
Überreicht unentgeltlich vom Vorstand
der Alldeutschen Ortsgruppe Hamburg

Bedenke, daß du
ein Deutscher bist!

Staatsverband über Volksverband?

Die Hauptsache

Zwei Kriegsaufsätze

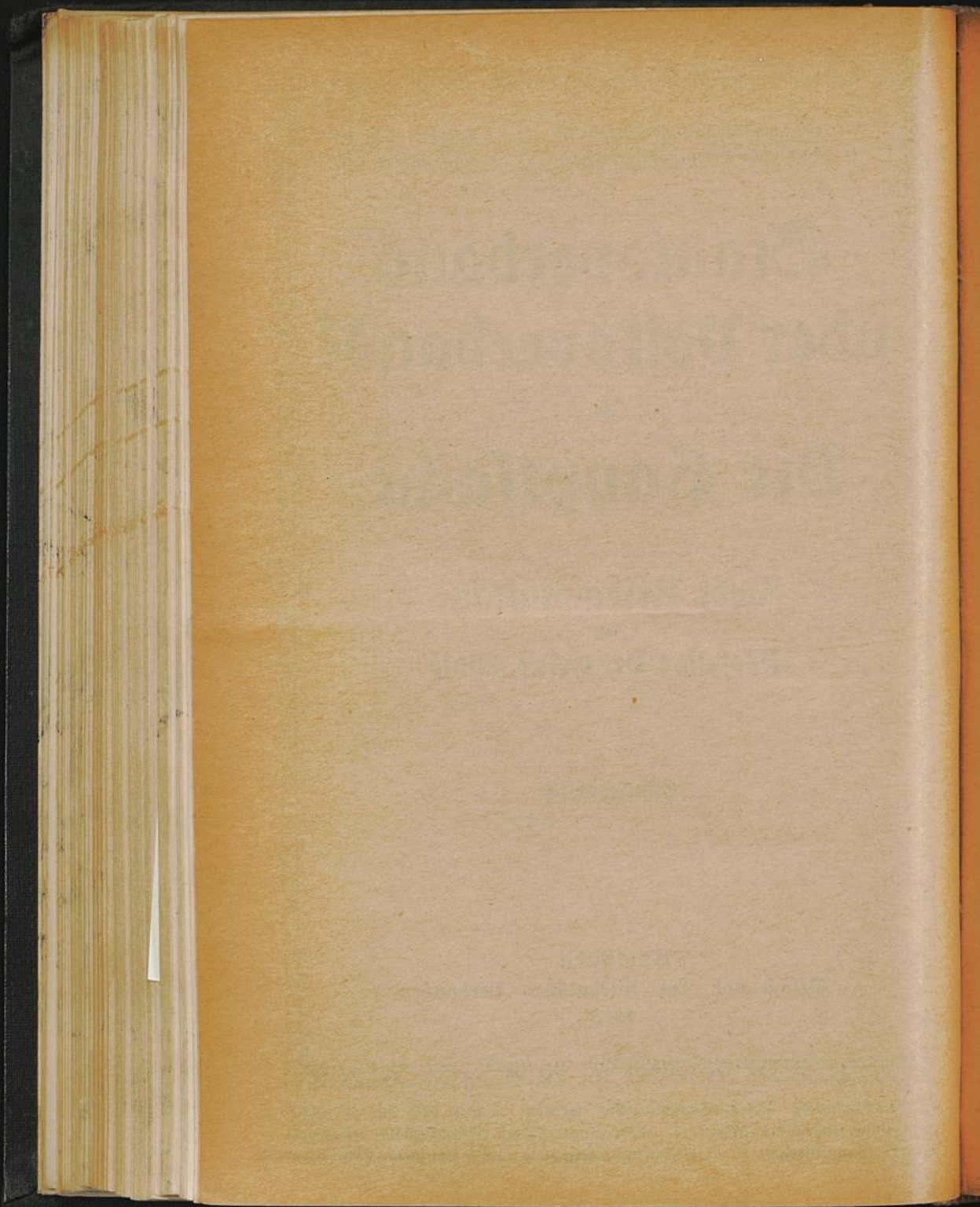
von

Professor Dr. Heinr. Wolf

Sonderdruck

Hamburg
Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes
1915

Weitere Exemplare dieses Sonderdruckes werden, soweit der Vorrat reicht,
unentgeltlich abgegeben in unserer dafür eingerichteten Geschäftsstelle: Heroldsche
Buchhandlung, Paulstr. 2. Ortsgruppe Hamburg des Alldeutschen Verbandes.

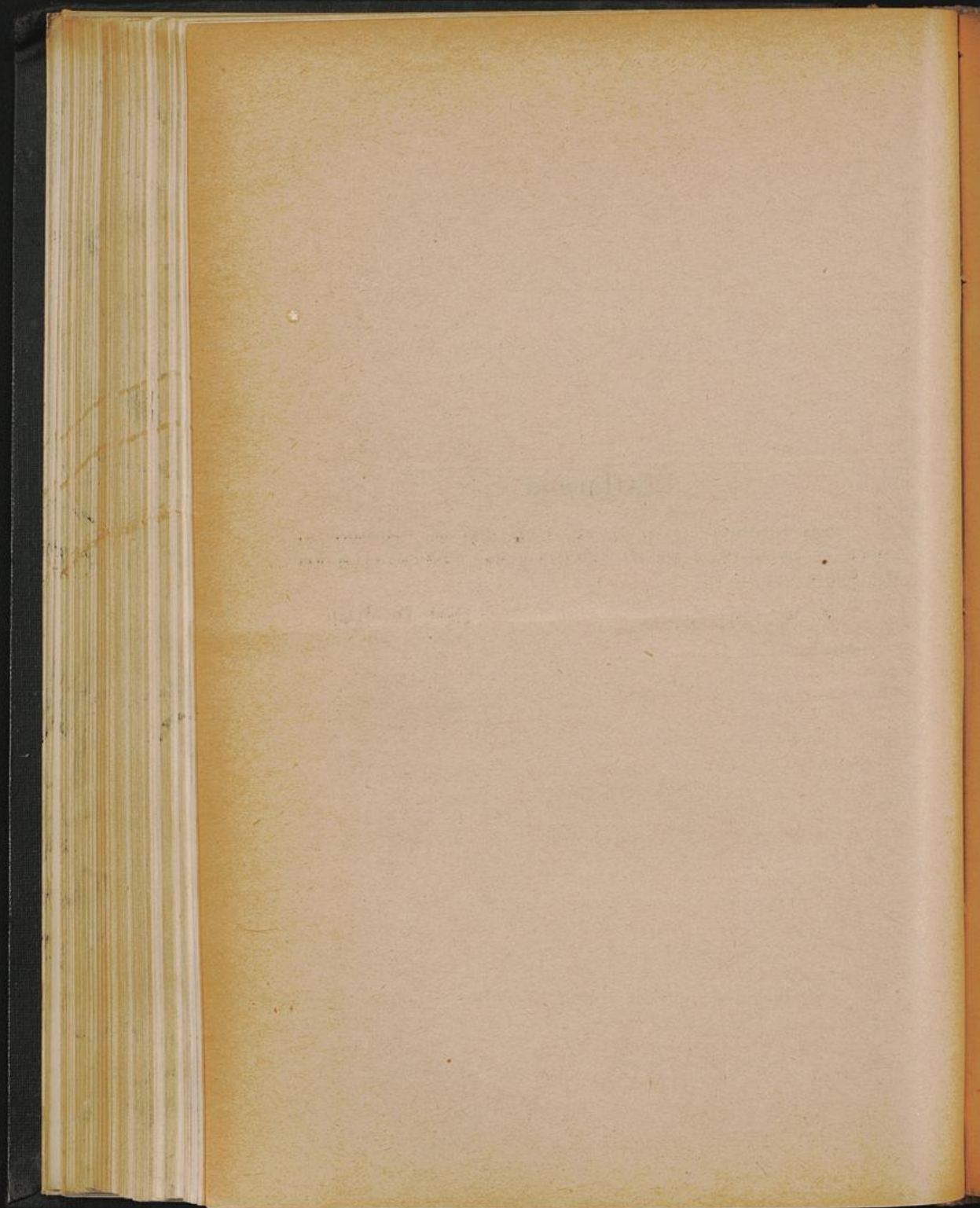


Erklärung

Aufs lebhafteste bedaure ich, daß einige Sätze und Abschnitte, die bereits in der Wartburg gedruckt gestanden haben, nachträglich von der Zensur gestrichen sind.

30. Juni 1915

Prof. Dr. Wolf.



Staatsverband über Volksverband?

1. „Nun muß sich alles, alles wenden, zum Guten wenden,“ so dachten und sprachen beim Kriegsausbruch alle Patrioten. Mit wachsender Besorgnis hatten wir die Entwicklung der letzten Jahrzehnte verfolgt: Vaterlandsliebe und Religion waren immer mehr als veraltete Dinge hingestellt, der Begriff des Völkischen außer Kurs gesetzt und zum Gespött geworden; es gab mächtige, einflußreiche Kreise, die der Meinung zuneigten und Ausdruck gaben, daß wir uns auf dem Wege vom Völkischen zum Allerweltheimischen befänden. Ueber im August 1914, in der höchsten Not, da fast die ganze Welt über uns herfiel, erwachten in ungeahnter Stärke die nationalen Energien, und die internationalen Kräfte verkrochen sich schleunigst durch alle Ritzen und Löcher.

Und heute? Ist es nicht tieftraurig, daß bereits nach wenigen Wochen jene unheimlichen, schädlichen Mächte sich wieder hervorwagen und immer sicherer auftreten durften. Schon in meinen vorigen Aufsätzen habe ich darauf hingewiesen, wie sehr wir Gefahr laufen, mitten in diesem gewaltigen Kriege von den gesunden Grundlagen abgedrängt zu werden, auf denen wir groß und stark geworden sind, auf denen allein eine gesunde Weiterentwicklung unseres Volkes möglich ist. Ich meine die fortgesetzten Bemühungen, den „Nationalismus“ zu verdächtigen oder als einen überwundenen Standpunkt zu bezeichnen. Man kann sich nicht genug über die Einseitigkeit der Zensur wundern, welche eine so gefährliche Stimmungsmache unbeanstandet läßt; oder sollte gar diese Stimmungsmache den Regierenden erwünscht sein?

Dr. Grabowsky durfte es schon Anfang Oktober wagen, folgendes zu schreiben: „Der Deutsche will, daß ihm der tiefste Sinn dieses Krieges gedeutet wird“, und dann heißt es: „Der Hauptpunkt ist, daß wir

uns an die Ueberführung des alten, fest geschlossenen Nationalstaates mit wenigen fremden Nationalitäten in den Grenzgebieten in einen imperialistischen Staat mit größerem Nationalitätengewoge fremdig gewöhnen müssen. Wie Oesterreich... so wird das imperialistische Deutschland der Zukunft vor allem dadurch groß sein, daß deutsche Vormacht fremde Nationalitäten bestimmend beeinflusst. Derartige Aeußerungen eines Herrn Dr. Grabowsky könnten uns ja an und für sich gleichgültig sein; aber leider hat es den Anschein, daß einflussreiche Männer den Gedanken eines Nationalitätenstaates unter deutscher Führung ernst in Rechnung und Erwägung gezogen haben.

Naumann schreibt Oktober 1914 im Berliner „Börsenkurier“: „Die weltbürgerliche Aufgabe eines kämpfenden Großvolkes steigt vor uns in die Höhe.“

Prof. Oncken hielt November 1914 einen Vortrag in der „Gesellschaft für ästhetische Kultur“. Dabei sprach er folgende Mahnung aus: „Jedenfalls soll unser Volk nicht mit einem engen Nationalismus, sondern mit freiem, weitem Geiste an die Werke der kommenden Tage gehen.“

Gleichzeitig veröffentlichte Rohrbach eine Schrift unter dem Titel „Zum Weltvolke hindurch.“

Geheimrat Prof. Dr. Franz von Liszt kommt in dem Buch „Ein mitteleuropäischer Staatenbund“ zu dem Ergebnis: „So werden wir uns mit der Aufgabe vertraut machen müssen, daß der Staatsgedanke oder der Reichsgedanke noch stärker und mächtiger ist als der nationale Gedanke.“ Ihm schwebt als Ziel ein mitteleuropäischer Staatenbund vor, die Zusammenschweißung der mitteleuropäischen Staaten zu einer Einheit, womöglich mit Einschluß Frankreichs und Spaniens. Er richtet die Mahnung an das deutsche Volk, wenn es nun einmal der Leiter des Weltstaates werden wolle, seine nationale Eigenart den Bedürfnissen dieses Weltstaates in gewissem Umfange unterzuordnen; das kann doch nur heißen: zum Teil aufzugeben.

Prof. Förster aus München hat kürzlich in Wien einen Vortrag gehalten, worin er „die national-egoistische Orientierung“ unserer Zeit als Quelle aller Uebel im Verkehr der Völker untereinander, als Triebkraft des Weltkrieges bezeichnete. Also Nationalismus, das starke Gefühl der engen Zusammengehörigkeit mit meinen Volksgenossen, die heiße Liebe und der Eifer für die Gesundheit, Reinheit, Tüchtigkeit und Kraft des Volkstums, soll als Selbstsucht verworfen werden!?

Uebrigens ist auch das gefährliche Schlagwort für solche Anschauungen und Bestrebungen gefunden: „Staatsverband über Volksverband!“ In der Naumannschen „Hilfe“ und in der „Christlichen Welt“ sind entsprechende Aufsätze erschienen. Man verfälscht den Begriff „Nation“ und redet von einer „österreichisch-ungarischen Staatsnation“; dem „nicht nur aus der Volksgemeinschaft, sondern auch aus der Staatsgemeinschaft entspringt das, was wir Nation im geistigen Sinne nennen.“ Wir Deutschen werden eindringlich vor dem „irredentistischen Nationalismus“ gewarnt.

Wohl sind solche Ansichten nicht unbeantwortet geblieben; vor allem begrüße ich es, daß Generalsuperintendenten

Klingemann-Koblenz ernst und entschieden das Schlagwort „Staatsverband über Volksverband“ abgelehnt hat. Aber liegt es nicht trotzdem wie ein Alpdruck quälend auf uns, daß wir alle paar Tage so etwas lesen müssen? Die rechte Freude über die Heldentaten unserer Heere und unserer Flotte will ja gar nicht aufkommen. Denn es handelt sich keineswegs um Entgleisungen einzelner unbedeutender Leute, sondern um Herren, denen die größten Säle, die verbreitetsten Zeitungen zur Verfügung stehen, um Herren, die das Ohr einflußreicher Staatsmänner besitzen. Man glaubt, einen systematischen Federfeldzug zu sehen, der uns um die nächstliegende Folge des gegenwärtigen Krieges bringen soll: um die Stärkung des deutschen Volkstums, um das Wachsen des nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls.

2. Die Herren Grabowsky, Naumann, Rohrbach, von Eißt, Delbrück, Quippe, Onken, Förster, Rüdorffer stellen die Dinge geradezu auf den Kopf.

Alle Staaten sind auf nationaler Grundlage entstanden, und den idealsten Zustand haben wir da, wo ein Volk einen Staat bildet, wo Raum, Besitz und Volkstum zusammenfallen. Natürlich ist das Volkstum das höhere, Wichtigere; denn Volk verhält sich zu Staat, wie

die Seele zum Körper,
das Wesen zu der Form,
das Dauernde zum Veränderlichen.

Beides gehört zusammen. Volk ohne Staat verkümmert; aber Staat ohne Volk ist überhaupt nicht denkbar.

Nun weiß ich recht wohl, daß das Ideal, das restlose Zusammenfallen von Staat und Volkstum, niemals und nirgends ganz erreicht wird; das hängt mit der Unvollkommenheit alles Irdischen zusammen. Aber das steht fest:

je weiter sich ein Staat von jenem Ideal entfernt, um so mehr geht es mit ihm abwärts; je mehr er sich jenem Ideal nähert, um so stärker, gesunder, blühender wird er.

Wenn wir also die gegenwärtige, gewaltige Schicksalsstunde richtig ausnutzen, wenn wir den schönsten Siegespreis erlangen wollen, so müssen wir darnach streben, dem Ideal näher zu kommen, und müssen in erster Linie an die nationale Stärkung, Kräftigung, Sicherung des Deutschen Reiches denken.

Die Geschichte ist unsere beste Lehrmeisterin:

a) Das Deutsche Reich, welches im 10. Jahrhundert Heinrich I. und Otto I. gründeten, war ein Nationalstaat, in dem Staat und Volkstum zusammenfielen; nur daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit noch einer Kräftigung bedurfte. Immerhin war dieses staatliche Gebilde wegen seiner völkischen Gesundheit so mächtig, daß es Jahrhunderte hindurch am stärksten in der Welt dastand. Solange das Wachstum des Staates über die Grenzen hinaus (im Westen, Süden, besonders im Osten) zugleich ein Wachstum des deutschen Volkes war, bedeutete es eine Steigerung der Kraft. Aber der imperialistische Gedanke, der Versuch, eine Hegemonie über die anderen Völker zu gewinnen, brachte, trotz des äußeren Glanzes, langsam Verfall und Untergang. Die deutsch-nationale Kultur wurde von dem Fremden erstickt; das Reich löste sich auf; von dem deutschen Volksboden ging ein Stück nach dem anderen verloren.

Schleiermacher bezeichnet es als den natürlichen Zustand, wenn materiell Staat und Volk dasselbe sind; als den minder natürlichen Zustand, wenn

entweder ein Volk in mehrere Staaten zerteilt ist,
oder ein Staat mehrere Völker umfaßt.

Es ist das Unglück unseres deutschen Volkes geworden, daß nach beiden Seiten dieser „minder natürliche Zustand“ eintrat. Einerseits führte die Entwicklung dahin, daß die staatliche Einheit des deutschen Volkes immer mehr verloren ging, besonders durch den Westfälischen Frieden (1648) und durch den Wiener Kongreß (1814/15). Vor allem lockerte sich der Zusammenhang der Grenzgebiete; allmählich lösten sich Holland, die spanischen bzw. österreichischen Niederlande, Lothringen, Schweiz, aber auch Brandenburg-Preußen und Oesterreich. Andererseits kümmernten sich die Dynastiestaaten des 17. und 18. Jahrhunderts überhaupt wenig um die Einheit des Volkstums; sie vereinigten unbedenklich verschiedene Völker.

Die Folge dieser Entwicklung war die wachsende Ohnmacht des deutschen Volkes.

b) Seit dem Westfälischen Frieden (1648) bedeutet „deutsche Geschichte“ nicht mehr die Geschichte eines Staates, sondern des deutschen Volkes. Aus dem Chaos ragten der Habsburger- und

der Hohenzollernstaat hervor. Wir müssen uns wundern, wie bereitwillig, dienstfertig und uneigennützig die meisten Hohenzollern ihre Kräfte in den Dienst der habsburgischen Hausinteressen gestellt haben, vom Großen Kurfürsten bis zur Gegenwart. Wenn trotzdem der Staat der Hohenzollern an innerer Kraft und äußerer Macht immer mehr den der Habsburger überflügelte, so ist die Hauptursache doch darin zu sehen, daß Brandenburg, Preußen und seit 1866, 1870/71 das neue deutsche Reich sich Stufe um Stufe jenem Ideal näherten, während Oesterreich-Ungarn sich davon entfernte. Die Hohenzollern haben das große Kolonisations- und Germanisationswerk der Askaniern, Welfen, Wettiner, Pfaffen, des Deutschen Ordens, der Hanse tatkräftig wieder aufgenommen und fortgeführt. Es war ein Glück, daß sie durch den Westfälischen Frieden und durch den Wiener Kongreß immer mehr in die deutschen Interessen hineingezwungen wurden. Seit 100 Jahren wuchs die Erkenntnis, daß ein neues deutsches Reich nur unter Preußens Führung erreicht werden könne.

Und heute? Zwar weiß ich recht gut, daß auch der gegenwärtige Krieg nicht die Erfüllung des Ideals, die Vereinigung des ganzen deutschen Volkes zu einem Nationalstaat bringen wird. Denn einerseits wird in den Grenzgebieten des heutigen und des späteren größeren deutschen Reiches eine gemischte Bevölkerung wohnen, und militärische Gründe bringen uns wahrscheinlich Landstriche mit ganz fremdem Volkstum. Andererseits bleiben Holland, Schweiz, Oesterreich-Ungarn selbständige, souveräne Staaten. Trotzdem dürfen wir wohl sagen: Wer in dieser ganzen Zeit den Versuch macht, uns von jenem Ideal zu entfernen, handelt ruchlos und verbrecherisch. Vielmehr muß unser ganzes Trachten darauf gerichtet sein, uns dem Ideal näher zu bringen. Dabei werden wir dreierlei ins Auge fassen müssen:

Das deutsche Kaiserreich ist bereits ein Nationalstaat mit geringen fremden Völkersplittern. Sollte der gegenwärtige Weltkrieg das 67 Millionen-Volk aus der Landenge herausführen und die Möglichkeit bieten, im Osten und im Westen den Landhunger der deutschen Bauern zu stillen, durch die Besetzung der Kanalküste die Seeherrschaft Englands zu brechen, so gilt es, den noch Maßnahmen zu treffen, daß das deutsche Reich sich immer mehr zu einem Nationalstaat auswächst.

Auch der Habsburgerstaat darf sich nicht weiter von unserem Ideal entfernen, sondern muß sich ihm nähern. Zwar wird Oesterreich-Ungarn ein Völker-, ein Nationalitätenstaat bleiben. Aber es muß aufhören, daß das eine Volkstum sich auf Kosten des anderen ausbreitet. Ich denke mir die Sache so, daß, wie im deutschen Reich 26 Bundesstaaten vereinigt sind, so in Oesterreich-Ungarn 7—8 Bundesvölker. Es gilt, einerseits ein starkes Gesamtreich zu schaffen, andererseits den einzelnen Bundesvölkern ein hohes Maß von Selbstbestimmung, Selbstverwaltung für innere Angelegenheiten, besonders für das Schul- und Bildungswesen zu gewähren. Freilich müßte man den Versuch aufgeben, eine territoriale Abgrenzung durchzuführen. Daneben wird die Erkenntnis durchdringen, daß für das große Gesamtreich eine gemeinsame, einheitliche Staats- und Heeresprache notwendig ist, die deutsche Sprache.

Und drittens mache ich mir ein ganz anderes Bild von dem mitteleuropäischen Staatenbund, wie Franz von Eisz. Hoffentlich hören wir in Zukunft auf, den Engländern, Franzosen, Russen, Nordamerikanern nachzulaufen. Erstrebenswert ist vielmehr ein enger, dauernder politischer Zusammenschluß des gesamten deutschen Volkstums von Mitteleuropa und ein Schutz- und Trugbündnis der drei nordgermanischen Königreiche mit dem mitteleuropäischen Deutschtum. —

Wie ungerecht sind doch die Vorwürfe, die gegen uns „Nationalisten“ erhoben werden! Man nennt uns Phantasten, die keine „Realpolitik“ treiben könnten. Ich möchte den Spieß umdrehen und sagen: seit einigen Jahrzehnten dient das Wort „Realpolitik“ dazu, um die Fehler unserer Staatsmänner zu decken; sie haben keine festen Ziele verfolgt, sind dem Erreichbaren stets ausgewichen, haben dafür aber auf unerreichbare, weitliegende und phantastische Zukunftsziele hingewiesen oder hinweisen lassen.

Man macht uns den Vorwurf eines „irredentistischen Nationalismus.“ Wie gräßlich das klingt! Kurz vor dem Kriege bezeichnete Ruedorffer („Grundzüge der Weltpolitik“) den bösen Nationalismus als die einzige Gefahr für den Frieden. Ob wohl irgend ein Menschenkind beim deutschen Volk „irredentistischen Nationalismus“ gesehen hat? Das gibt es bei uns ja gar nicht; da muß man nach Italien und nach der Balkanhalbinsel gehen; dort bildet er allerdings eine ständige Kriegsgefahr. Uns

Deutschen kann man eher das Gegenteil vorwerfen: Um nur ja nirgendwo Anstoß zu erregen, haben wir nichts ängstlicher gemieden, als den Schein, wir möchten uns in die Angelegenheiten fremder Staaten mischen; wir haben geradezu lieblos Augen und Ohren verschlossen gegen die Not unserer Volksgenossen in Oesterreich-Ungarn und in Rußland; wir haben lieber den reichen Engländern Geld geschickt, um eine Hungersnot in Indien zu stillen, als daß wir den baltischen Deutschen im Revolutionsjahr 1905 geholfen hätten. Waren wir nicht stets „saturiert“ und zufriedengestellt? Verdanken wir nicht unser nationales Wachstum den rücksichtslosen Fußtritten der Nachbarn?

Geradezu lächerlich ist es, wenn man uns Nationalisten imperialistische Ziele zuschreibt. Wir sind ja gar nicht so unbescheiden, denken nicht an Imperialismus, gönnen den anderen Völkern ihre Eigenart, ihren Besitz, ihre Entwicklung. Wir verlangen nur für die Gesundheit unseres eigenen Volkstums freie Entfaltung, ohne in die Rechte anderer Völker und Staaten einzugreifen. Unser höchstes Ziel ist politischer Zusammenschluß des gesamten Deutschtums, jenes Ideal: ein Volk, ein Staat.

3. Wenn man nach den Gründen fragt, weshalb jetzt mitten im Krieg so eifrig gegen den völkischen Gedanken gearbeitet, Staatsverband über Volksverband gestellt, ja der Nationalstaat als etwas Ueberwundenes und der Nationalitätenstaat als etwas Erstrebenswertes hingestellt wird, so müssen wir verschiedene Gruppen unterscheiden:

Es gibt wackere, ehrliche Leute, die aus falschem Idealismus das völkische Selbstbewußtsein für unvereinbar halten mit christlicher Nächstenliebe und die sich von den demokratischen Gleichheitsfanatikern einfangen lassen.

Von der Zensur gestrichen!*)

Verwandt damit ist die deutsche Mischelei, welche jede Betonung des eigenen Wertes für ein Unrecht hält, und es verbindet sich damit die Scheu, entschlossen mit verbreiteten Vorstellungen und bestehenden Einrichtungen zu brechen.

Andere denken einseitig nur an wirtschaftliche Interessen, sehen die ganze Welt als ein großes Warenhaus an und haben allein für

*) Vergl. „Warburg“, 23. April 1915, Nr. 17, S. 155.

eine Geldsackpolitik Verständnis. Ueber der Jagd nach Reichtum, nach günstigen Handelsverträgen und Absatzmärkten vergessen sie die Hauptsache, daß wir zu allererst für die Volksseele, für die Gesundheit unsers Volkstums sorgen müssen.

Am gefährlichsten aber sind die unheimlichen internationalen Mächte „Rot“ und „Gold“, welche fast unser ganzes Zeitungs-wesen beherrschen. Als vor einigen Jahren der berechtigte Ruf nach einer besseren staatsbürgerlichen Erziehung immer lauter erscholl, da bemühten sich diese Mächte aufs eifrigste, die edlen Bestrebungen auf ganz falsche Bahnen zu lenken. Dem wichtigsten Problem, der Hauptfrage, nämlich dem Verhältnis von Volkstum und Staat ging man geflistentlich, ja ängstlich aus dem Wege. Ueber die Einrichtungen des Staates, über Ministerien, Provinzial-, Kreis- und Stadtverwaltungen, über Amts-, Land-, Oberlandes- und Reichsgericht, über Reichstag und Landtag, über Heer und Flotte sollte die Jugend eingehend unterrichtet werden, aber nicht über unser Volkstum. Und wenn einmal das Wort „Nation“ gebraucht wurde, so verstand man darunter die „Staatsnation“, redete von einer österreichischen, ungarischen, belgischen Nation. Dasselbe erleben wir jetzt mitten im Krieg; man sucht unsere Entwicklung in ganz falsche Bahnen zu lenken.

Wir aber wollen daran festhalten, daß die ungeheuren Opfer dieses Krieges vergebens gewesen sind, wenn wir nicht unserem Ideal näher kommen: ein Volk, ein Staat. Das Volkstum ist das Höhere, ist die Seele, der Staat ist der Körper; beides zusammen bildet einen lebendigen Organismus. Und wie für die Einzelmenschen, so gilt auch für unsere nationalpolitische Gemeinschaft das biblische Wort: „Was hülfte es uns, wenn wir die ganze Welt gewonnen und nähmen doch Schaden an unserer Seele.“

Volkerverband steht über Staatsverband.

„Wartburg“ 23. April 1915.

Die Hauptsache

politik und Krieg: Wir dürfen es wohl als eine Tatsache hinstellen, daß uns Deutschen die äußere Politik, die sogenannte Diplomatie nicht recht liegt. Wir bringen es nicht fertig, wie die Franzosen, Italiener und Russen, besonders aber die Engländer, mit Biedermännern eine Waffe der Hinterlist und Tücke, der Heuchelei und Verlogenheit zu gebrauchen; wir sind nicht geschickt, unter Augenaufschlag nach oben, die Völker mit Lug und Trug aufeinander zu hetzen, um dann als „lachender Dritter“ sie zu übervorteilen; wir setzen die Grundehrlichkeit, die uns selber, Gott sei Dank, angeboren ist, auch bei den anderen voraus. Wie schwer ist es unserem Kaiser geworden, das Schwert zu ziehen! wie schwer, den Durchmarsch durch das angeblich neutrale Belgien zu befehlen! wie schwer unserem Reichskanzler, die ganz teuflische Verlogenheit und Gaunerei seiner englischen, französischen und russischen Kollegen für möglich zu halten! wie schwer, gegen die satanischen Waffen der Lüge, der Konzentrationslager, der Völkerrechtsbrüche, der Aushungerung Vergeltungsmaßregeln zu ergreifen! Können wir uns wundern, daß sowohl in der vor- als nachbismarckischen Zeit die Nachbarstaaten durch ihr diplomatisches Ränkepiel viel höhere Ansprüche durchsetzten, als ihnen nach ihrer körperlichen und geistig-sittlichen Lebenskraft zukam? Das Mißverhältnis wurde immer stärker.

Jetzt regiert Mars die Stunde. Jetzt gilt es, hart und rücksichtslos zu sein, die gepanzerte Faust zu zeigen und die Lackschuhe mit den Kürassierstiefeln zu vertauschen. Der Krieg zerreißt all die Verträge, bei denen wir übervorteilt wurden; der Krieg zerreißt auch all die Fesseln und papierenen Völkerrechtsbestimmungen, mit denen die verschlagenen Diplomaten des Dreiverbandes uns Deutschen die Hände banden, ohne sich selbst darum zu kümmern. Jetzt erwarten wir zuversichtlich eine Korrektur der Geschichte.

I.

Ueber die Kriegsziele, über den Siegespreis darf zur Zeit noch nicht gesprochen und geschrieben werden. Aber wir können nicht früh genug über den Weg nachdenken, den wir in der gewaltigen Schicksalsstunde, die im vorigen August anbrach, zum Heile unseres Staates und Volkes betreten bzw. festhalten müssen. Daß uns dabei das Volkstum, der Volksverband höher steht als der Staatsverband, habe ich in einem früheren Aufsatz gezeigt.

Ueber den Weg, die Richtung konnten wir in den letzten Monaten die verschiedensten Ansichten hören und lesen; im Kreise von Bekannten haben wir wiederholt die Frage erörtert, was wohl die Hauptsache sei.

1. Wie mir scheint, müssen wir gleich an der Schwelle mit der größten Entschiedenheit alle Vorschläge zurückweisen, die nur von „moralischen Eroberungen“ sprechen, die jede Machterweiterung verwerfen und beim Friedensschluß allein mit Großmut und Ritterlichkeit, mit Bescheidenheit und Versöhnlichkeit arbeiten wollen.

Mit Recht sagt Prof. Bornhak: „fürwahr, nachgelaufen sind wir anderen Völkern im Interesse der Kulturgemeinschaft doch genug Achtung hat uns diese Politik nirgends erworben, sondern nur den Eindruck der Schwäche gemacht. Und vollends politische Aneignung nach einem siegreichen Kriege, noch dazu während des Krieges im voraus versichert, ist schlimmer als bloße politische Dummheit, sie ist politisches Verbrechen. Denn sie stärkt Selbstbewußtsein und Kraft unserer Gegner, die sich solche Leistungen bei einem wirklich siegesbewußten Volk nicht vorstellen können. Am wenigsten angebracht sind die wehleidigen Betrachtungen über die armen, verführten Franzosen, mit der Hoffnung, als ob wir mit Frankreich jemals durch Schonung und Rücksicht auf einen grünen Zweig kommen würden. Durch Großmut und Nachlaufen verderben wir alles und bringen uns um die politische Achtung. Wenn wir aber trotz aller Opfer an Gut und Blut von der künftigen Aneignung erzählen, so glaubt uns das einfach kein Mensch, sondern hält es für politische Heuchelei. Diesen Schein können wir uns sparen.“

In der Kölnischen Zeitung stand, allerdings nicht im politischen Teil: „Diejenigen, die uns vor dem Krieg am meisten geschadet haben, waren nicht unsere offenen Feinde, von denen wir stets wußten, was wir von ihnen zu halten hatten, sondern die Versöhnungsmichel, die von einem internationalen Diner und einem internationalen Bankett zum anderen reißten, Redensarten in sechs Sprachen austauschten und die stets von geschickten Gaunern zum besten gehalten worden sind. Das Wirken dieser Gattung war darum so verderblich, weil alles Eyn und Treiben fremder Länder von ihnen für die Festimmung zurechtgestellt und daher die Dinge von ihnen oft geradezu auf den Kopf gestellt wurden. Auch wissenschaftliche Namen sind von der Beteiligung an diesem Treiben nicht freizusprechen, und Professoren-Eitelkeit hat sich oft dazu hergegeben, am festlichen Tisch frischweg „Ausöhnungen“ und „Interessengemeinschaften“ der Völker zu feiern, die nur in ihrer Einbildung bestanden.“

Der bekannte, hochverdiente Geheimrat Kirdorf schrieb im Februar: „Wir sind nicht auf Eroberungen ausgezogen. Aber, wenn jetzt, nachdem der Krieg uns aufgezwungen ist und siegreich für uns ausgehen wird, Stimmen laut werden, die vor Eroberungen warnen, so nenne ich sie unmannlich; denn unmöglich können sie verkennen, wie es uns ergehen würde, wenn unsere Gegner siegen sollten. Dann würde man nicht von eroberten deutschen Gebieten, sondern von der Vernichtung Deutschlands sprechen. Greifen wir jetzt nicht zu, wenn wir, wie

es sein muß, die Macht haben, so bleiben wir in den Augen der Welt der alte, dumme, deutsche Michel nur zielbewußte machtvolle Politik kann uns und unseren Nachkommen dauernden Frieden sichern."

Welch ein Mißbrauch wird mit dem Bismarckschen Worte getrieben, wir seien „saturiert“ (gesättigt)! Ja, man scheut sich nicht, das Streben nach einer Machterweiterung des deutschen Volkes sündhaften Egoismus zu nennen; als ob nicht gerade die vielgeschmähten „Nationalisten“ in den letzten Jahrzehnten am uneigennützigsten und selbstlosesten gewesen wären. Welch eine naive Urteilslosigkeit, das deutsche Volk müsse sich durch „intensive Kulturbringende Tätigkeit die Herzen der anderen Völker erschließen!“ Es dürfe sich nicht durch harte und strenge Rücksichtslosigkeit den Weg zu einer späteren Freundschaft mit unseren Gegnern versperren! Dabei bezeichnen die einen Rußland als den Hauptfeind, den man mit Hilfe Frankreichs und Englands niederwerfen müsse; die anderen sprechen von einem „künftigen Rußland, das unser natürlicher Bundesgenosse“ gegen England sein werde. Wie töricht ist doch diese Streitfrage, wer von den dreien der schlimmste sei! Ja, jene falschen Apostel wagen es, auf Bismarck hinzuweisen, der 1866 Oesterreich geschont und mitten im Krieg das zukünftige Bündnis mit dem Feinde ins Auge gefaßt habe. Wie sehr hinkt dieser Vergleich! Denn einerseits hat gerade der Krieg von 1866 dem Preussischen Staat die größte Macht- und Gebietserweiterung gebracht; anderseits handelte es sich damals doch um einen stammverwandten Staat, mit dem wir Jahrhunderte lang politisch vereint gewesen waren.

2. Ebenso gefährlich sind alle die Bestrebungen, die uns von dem Ideal des Nationalstaates entfernen wollen. Man sucht es als einen Fortschritt hinzustellen, wenn wir von dem geschlossenen Nationalstaat in den größeren Nationalitätenstaat hineinwachsen; natürlich solle dieser „unter deutscher Führung“ stehen. Es wird gewarnt vor dem „massiven Verfahren der Annerion“; an die Aufgaben der kommenden Tage solle man nicht „mit einem zu engen Nationalismus“ herantreten. Ist es nicht ungeheuerlich, daß uns geradezu der habsburgische Völkerstaat als ein Muster hingestellt wird? Das heißt doch, die Dinge völlig umkehren; denn in Oesterreich-Ungarn wurden während der letzten Jahrzehnte alle Kräfte durch die unseligen Reibungen zwischen den einzelnen Nationen verzettelt und die ganze Staatsmaschine zum Stillstand gebracht; und die Tschechen, Polen, Madjaren dachten gar nicht daran, sich von der höheren deutschen Kultur durchdringen zu lassen.

Der Weg, den Geheimrat Franz von Eisz t empfiehlt, soll zu einem Staatenbund führen, der zunächst Mitteleuropa umfaßt, für den er aber auch den Beitritt von Frankreich, Spanien und Portugal wünscht. Er denkt dabei keineswegs bloß an eine Interessengemeinschaft mit zeitlich begrenzten Verträgen, sondern an eine wirkliche Zusammenschweißung zu einer Einheit, an gemeinsame Regelung der auswärtigen und auch mancher inneren Angelegenheiten. Deutschland müsse seine nationale Eigenart diesem höheren Zweck unterordnen; wir müßten uns mit der Aufgabe vertraut machen, daß der Staatsgedanke wichtiger sei als der nationale Gedanke; das deutsche Reich soll *primus inter pares* sein, aber nicht der Erste an Rechten, sondern an Pflichten. Also wieder die alte Aschenbrödelrolle! Dieser Staatenbund ist nicht nur eine Utopie, sondern das Streben danach bedeutet *Selbstmord*. Sieht das nicht so aus, als sollten wir von vornherein um den wichtigsten Gewinn dieses Krieges betrogen werden, um die Stärkung des deutschen Volkstums? Werden wir nicht durch eine 2000jährige Geschichte gerade davor am eindringlichsten gewarnt, immer neue Millionen deutscher Volksgenossen als Kulturdünger abzugeben? Muß es nicht vielmehr unsere Aufgabe sein, endlich alle Kräfte auf eine feste Zusammenfassung des Deutschtums zu konzentrieren und uns um Franzosen, Italiener, Spanier nicht zu bemühen?

Die politische Arbeitsweise dieser Herren, Delbrück, Naumann, von Eisz t u. a., wurde von Hans von Liebig im Juli 1913 folgendermaßen geschildert: „In jedem Falle, wo die Lage ein tatkräftiges Handeln und die Gegenwart ein Zugreifen verlangt, weichen die Herren aus wie die Quallen im Seebad und flüchten sich auf Zukunftsforderungen hinüber; wenn sie tatreif werden, kann man wieder wo andershin ausweichen. Dort kann dann das „Prestige“ durch irgend einen Sumpf als gerettet erklärt werden, und man hat in gefahrloser Weise den auch danach begierenden Lesern Fanfarenklang und Schwerterklingen mit Erfolg vorgemimt.“

Ich kenne einen viel bescheideneren, näher liegenden, einfachen Weg: nicht, wie Franz von Eisz t, nach einem Staatenbund zu streben, der Italien, Frankreich umfaßt, sondern der sich beschränkt auf das mitteleuropäische Deutschtum. Es ist dies der von der Geschichte deutlich vorgezeichnete Weg, den wir unter keinen Umständen verlassen dürfen. Wir brauchen nur fertig zu bauen, was vor 100 Jahren begonnen und 1848, 1866, 1870/71 fortgesetzt ist.

Die Einigung der Deutschen konnte zuerst nur im kleindeutschen Sinne gelöst werden, mit Ausschluß Oesterreichs. Wenn heute das deutsche Reich mit Oesterreich Schulter an Schulter gegen eine Welt von Feinden kämpft, so ist „Großdeutschland“ vereint. Und darüber hinaus führt der Weg nicht zu einem internationalen Staatenbund im Sinne des Herrn von Liszt, sondern zum Zusammenschluß des gesamten Deutschland Mitteleuropas. Die höchste Blüte des „organischen Staates“ ist der völkische Einheits- und Nationalstaat, die Einheit von Staat und Volk. Seit 100 Jahren ringt der deutsche Nationalstaat nach Gestaltung. Der gegenwärtige Krieg muß uns dem Ideal näher bringen.

3. Wie verständnislos sind erst die Männer, denen der jetzige Riesenkampf letzten Endes nur ein Geschäft ist! Welcher Weg wird uns von ihnen gezeigt? Ich habe mit einem Großindustriellen gesprochen, der es als die Hauptsache bezeichnete, daß wir beim Friedensschluß günstige Handelsverträge erlangten, damit unsere Industrie einen noch größeren Aufschwung nehme, unser Handel noch mehr blühe, unsere Banken die Welt beherrschen. Denn der jetzige Krieg zeige doch, welche Bedeutung das Geld habe, und die Geld-Kriegsschädigung werde hoffentlich recht hoch sein. — Es liegt mir fern, den Wert des Geldes zu unterschätzen; ich weiß auch, welchen großen Anteil unsere Industrie- und Handelsstädte an den Steuerleistungen haben; ich wünsche für die Zukunft eine herrliche Blüte von Industrie und Handel; auch habe ich mich über den Erfolg unserer Kriegsanleihen von Herzen gefreut. Aber ist die Rücksicht auf Industrie und Handel, auf das Geld die Hauptsache?

Kurz vor dem Krieg erschien ein Buch „Grundzüge der Welt-politik“, dessen Verfasser sich den Namen Ruedorfer beilegte; man hat in diesem Buch den Niederschlag der Ansichten unserer regierenden Kreise gefunden. Die ganze Welt wird als ein großes Handelshaus angesehen und als die größte Gefahr für den friedlichen Handelsverkehr die „nationalistische“ Bewegung bezeichnet. Jedes Verständnis für völkische und für Rassenfragen fehlt. Offenhaltung des Weltmarktes erscheint als die Hauptaufgabe der Staatsmänner. Der Industriestaat wird gepriesen; denn „ein Industrieland kann seine wachsende Bevölkerung haben, ohne Grund und Boden zu vermehren.“

Auch dem Herrn Generaldirektor Ballin-Hamburg ist der Krieg offenbar nur ein Geschäft. Das geht aus den Worten hervor, die ihm selbst so gut gefallen haben, daß sie durch alle Blätter verbreitet wurden: „Der Gedanke, daß es möglich sein sollte, die Gestaltung des Friedens heute festzulegen, ist meines Erachtens ganz verfehlt. Wir können heute über die Bedingungen des Friedens ebenso wenig bestimmen, wie etwa die Deutsche Bank heute darüber beschließen kann, welche

Dividende sie im Jahre 1916 zu verteilen gedenkt. So lange die Erträgnisse nicht abzuschätzen sind, halte ich es für ein aussichtsloses und schädliches Beginnen, die Friedensdividende festsetzen zu wollen." Welch ein Vergleich! Wie sehr offenbart er den Grundunterschied der Auffassungen!

Daß Geld nicht allein eine ansehnliche Kriegsentschädigung sein dürfte, hat im Jahre 1870 der tapfere Professor von Treitschke recht deutlich ausgesprochen: „Wenn ein ruchloser Raubkrieg wie dieser an dem frevelnden Volk schließlich nur durch eine Kriegskostenrechnung bestraft würde, dann wahrlich behielten jene überklugen Spötter recht, welche Willkür und Zufall als die herrschenden Mächte der Staaten-gesellschaft verehren. . . . Jeder schlichte Mann versteht, daß dieses Volk in Waffen selbst durch die höchste Geldsumme nicht einmal für die wirtschaftlichen Opfer des Krieges entschädigt werden kann.“

Gerade in den letzten Jahrzehnten haben wir oft Ursache gehabt, die einseitige Betonung der wirtschaftlichen Interessen lebhaft zu beklagen. Als die Forderung einer besseren staatsbürgerlichen Erziehung immer lauter wurde, da erschienen viele Bücher, in denen hauptsächlich von wirtschaftlichen Dingen die Rede war. Es schien, als sollte unser gesamtes Schulwesen immer mehr in diese Richtung gedrängt werden. Wir drohten, in wirtschaftlichen Fragen zu ersticken. Und heute? Kann das die Hauptsache für uns sein, daß Großhandel, Großindustrie, Großbanken noch mehr wachsen, daß unsere Städte noch größer werden, die Großstadtkultur noch üppiger ins Kraut schieße, die Zahl der Heimat- und Besitzlosen sich noch vermehre? Müssen wir nicht vielmehr die Großstädte als das Grab des Volkstums bezeichnen, Grab für Leib und Seele?

Wie arm sind doch die Leute, welche den Wert von Staat und Volk, welche auch die Bedeutung dieses Riesenkrieges nur abzuschätzen vermögen nach dem, was sie sehen, greifen, fassen können! Welche keine Ahnung haben von den „Imponderabilien“, von den Volkskräften, die sich nicht in Geldeswert ausdrücken lassen! Außerdem begehen sie einen groben Denkfehler, eine Verwechslung von Ursache und Wirkung. Blüten und Früchte sind nicht von einem Baume zu erwarten, dessen Wurzeln und Stamm man vernachlässigt. Nicht das Geld ist Voraussetzung und Ursache für die Macht des Staates, sondern umgekehrt der starke Staat, das gesunde Volkstum schafft den Wohlstand; das Geld hat an und für sich überhaupt keinen Wert. Als bei unserem geistig und leiblich gesunden Volk sich langsam eine nationale Kultur und der starke brandenburgisch-preussische Staat entwickelte, da waren wir arm an äußeren Gütern; aber wir wurden von selbst reich in den letzten

100 Jahren. Der größte Reichtum, die blühendste Industrie, der bedeutendste Welthandel können ein Volk und einen Staat nicht vor dem Untergang bewahren; wo das Geld zum Hauptwertmesser, zur Hauptsache geworden ist, folgt schnell der Verfall. Das zeigt uns die Geschichte Karthagos und Roms, Spaniens und Englands.

4. Viele Pontier halten den Kolonialbesitz in den fremden Erdteilen für die Hauptsache; das sei der Weg, den wir betreten müßten. Freilich sind ihre Ansichten über das Maß sehr verschieden. Es gibt bescheidene Leute, die uns klar machen wollen: Belgien müsse man als ein Pfand betrachten, um beim Friedensschluß unsere früheren Kolonien wiederzuerlangen; ja, einige unter ihnen sind so mutig, als Lohn für unsere Bescheidenheit noch ein paar mittelafrikanische Sümpfe, vielleicht sogar maßgebenden Einfluß im bisherigen belgischen Kongostaat zu erwarten. Prof. Osierrieth will auch nach Besiegung Frankreichs von Marokko nichts wissen und wagt es zu behaupten, trotz all der bösen Erfahrungen, die wir mit Frankreichs Versprechungen und Verträgen gemacht haben: „Wird uns die Sicherheit gegeben, daß wir an der wirtschaftlichen Erschließung Marokkos ungehindert uns betätigen können, so sind unsere industriellen und Handelsinteressen gewahrt“; andere Interessen kennt er offenbar nicht. — Gott sei Dank! es gibt auch Männer, die anders denken. Sie sagen: „Ohne unser Zutun werden durch diesen Krieg all die auswärtigen „Fragen“, die uns in den letzten Jahrzehnten ständig beschäftigten und bei denen der Dreiverband uns Deutsche fortgesetzt benachteiligte (die „Fragen“ über Kleinasien, Syrien, Persien, Aegypten, über Marokko, über die Zukunft der portugiesischen Kolonien und des Kongostaates, über Südafrika und Ostasien): all diese „Fragen“ werden jetzt neu aufgerollt, können und müssen zu unseren Gunsten gelöst werden. Der gegenwärtige Krieg wird die politische Karte der gesamten Erdoberfläche gewaltig ändern. Zuversichtlich dürfen wir für die Zukunft freien Spielraum für unsere wirtschaftliche Betätigung erhoffen, Beseitigung der Fußangeln, die uns der englische „Vetter“ allüberall gelegt hat, Freiheit von seiner ständigen Bevormundung. Wir erwarten zuversichtlich eine allgemeine Korrektur alles dessen, was in den letzten Jahrzehnten geschehen ist, eine neue Verteilung der Welt.“ — Ja, ich hoffe eine bedeutende Erweiterung unserer Kolonialmacht, den Erwerb von Kohlenstationen, Flottenstützpunkten, Eisenbahn-, Bergwerks- und Handelsrechten in den fremden Erdteilen. Aber ist das die Hauptsache? Wird dabei nicht wiederum einseitig nur an das Gedeihen von Industrie

und Handel gedacht? Und werden wir nicht auf diesem Weg auch für die Zukunft von der Gnade Englands abhängig bleiben?

2.

Was ist denn die Hauptsache? Welchen Weg sollen wir denn gehen? Die Antwort ist sehr einfach: Nicht Milliarden Gold, nicht das Wachsen von Handel und Industrie, nicht der Erwerb von großen und reichen Kolonien, nicht eine spätere Freundschaft mit Frankreich oder England oder Rußland darf die Hauptsache sein, sondern die Sicherheit und Gesundheit des deutschen Volkstums. Wenn das die Richtschnur, der Wegweiser ist, dann kommen wir von selbst zum rechten Ziel; dann regeln sich von selbst alle anderen Fragen. Wir verfolgen keine universalen oder imperialistischen, sondern nur nationale Interessen. Was aus militärischen und aus völkischen Gründen zu erstreben ist, fällt zusammen.

1. Militärische Sicherung:

Nicht in Afrika oder im Stillen Ozean müssen wir eine Stärkung unserer Stellung, unserer Macht suchen, sondern in Europa; über das Schicksal unserer Kolonien wird jetzt und in Zukunft die Entscheidung in Europa fallen. Von amtlicher Seite ist wiederholt erklärt worden, „wir müßten durchhalten“; es dürfe und solle kein fauler Friede geschlossen werden; die Feinde müßten so weit geschwächt werden, daß unser Volk gegen eine baldige Wiederholung solcher Riesenkämpfe gesichert sei. Dann scheint mir auch der Weg klar erkennbar zu sein, den wir gehen müssen, zumal ihn schon unsere Väter gewiesen haben:

a)

Von der Zensur gestrichen! *)

*) Vergl. „Wartburg“, 21. Mai 1915, Nr. 21, S. 164.

Von der Zensur gestrichen! *)

b) Die Russen betrachten die ganze Welt als einen großen Weideplatz, der bestimmt ist, von ihnen abgegrast zu werden. Seit Peter dem Großen (1689—1725) treiben sie eine ruhelose, wahn-sinnige Eroberungspolitik, die nur wenigen Machthabern Gewinn bringt, nicht dem russischen Volk. In dem gegenwärtigen Krieg scheint mir für uns die wichtigste militärische und diplomatische Aufgabe darin zu liegen, Rußland so zu schwächen, daß es nicht nach 10 oder 20 Jahren, noch besser als heute mit französischem und englischem Gold ausgestattet, einen neuen Waffengang mit uns wagen kann; es ist für uns geradezu eine Lebensfrage, dafür zu sorgen.

Von der Zensur gestrichen! **)

Finland, die baltischen Provinzen, Kongreßpolen und die Ukraine. Was aus diesen Ländern werden soll, ist eine Frage, die wir den Staatsmännern überlassen.

Unser Reichskanzler braucht nur den Plan wieder aufzunehmen, den vor 60 Jahren sein Großvater, Moritz August von Bethmann, entwarf:

„Bethmann-Hollweg stand unter den Rufem zum Kampf gegen Rußland an vorderster Stelle und forderte nicht mehr und nicht minder, als die völlige Niederringung Rußlands, sein Zurückwerfen hinter die vorpetrini-schen Grenzen. Finland soll wieder an Schweden fallen, die Ostseeprovinzen mit Einschluß Petersburgs werden Preußen einverleibt, Polen wird (als Republik) in der größten Ausdehnung seines Gesamtgebietes wieder hergestellt, der Rest zwischen Groß- und Kleinrussen aufgeteilt, von denen die letzteren wieder ein eigenes ukraine-sches Staatswesen bilden. Konstantinopel ist so

*) Vergl. „Wartburg“, 21. Mai 1915, Nr. 21, S. 164.

**) Vergl. „Wartburg“, 21. Mai 1915, Nr. 21, S. 164.

wenig in christlichen wie in türkischen Händen sicher, solange Rußland das Schwarze Meer beherrscht. Daraus folgt unabweisbar, daß man Rußland nicht allein die Krim, sondern auch Bessarabien, Cherson und Taurien entreißen muß.“

Damals war dieser Plan undurchführbar; auch galt vor 60 Jahren für Rußland noch das Wort des Nationalökonomten Roscher, daß dort ein deutsches Herrscherhaus mit etwa 80 000 deutschen Beamten über 80 Millionen herrsche. Heute ist durch russischen Angriff der Draht zwischen Berlin und Petersburg zerrissen. Heute wird von den Russen nicht nur Krieg geführt gegen das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn, sondern überhaupt gegen das deutsche Volkstum, auch gegen die Deutschen, die russische Untertanen sind. Heute ist die Zeit reif, auszuführen, was vor 60 Jahren vorgeschlagen wurde.

c) England gegenüber gilt es, eine Korrektur dessen vorzunehmen, was seit 100 Jahren zur Schädigung und Fesselung des deutschen Volkes geschehen ist. Es gelang den schlauen Engländern auf dem Wiener Kongreß (1814/15), die direkte oder indirekte Herrschaft über die deutsche Nordseeküste zu erlangen; Preußen mußte sogar seinen Besitz an der Emsmündung abtreten. Englands Schöpfung war vor allem der Pufferstaat der Vereinigten Niederlande; seine Absicht war dabei von vornherein, einen Stützpunkt auf dem Festland zu haben, Deutschland von der Rhein-, Maas-, Scheldemündung abzurängen: deshalb durften auch die Vereinigten Niederlande, ebenso wie die Schweiz, nicht in den deutschen Bund aufgenommen werden. 1830 haben England und Frankreich das künstliche Gebilde des belgischen Königreiches geschaffen.

Von der Zensur gestrichen!*)

Wenn wir diesen Weg betreten, dann wird die Erfüllung unserer übrigen Wünsche leicht sein, die sich auf Kolonialbesitz, Flottenstützpunkte, Kohlenstationen, auf „offene Tür“ für unseren Handel erstrecken. Auch werden die Fufangeln verschwinden, die uns überall gelegt sind: in Walfischbai, Fernando-Po, Sansibar, Delagoabai; ferner an der Straße von Gibraltar, am Suez-Kanal.

d) Wir Deutschen haben nicht die Absicht, andere Völker auszubenten und auszusaugen, sondern verlangen nichts als freien

*) Vergl. „Wartburg“, 21. Mai 1915, Nr. 21, S. 165.

Spielraum für unsere wirtschaftliche Tätigkeit. Ich verwerfe den Gedanken an ein späteres Bündnis mit Frankreich oder England oder Rußland. Vielmehr werden wir für die Zukunft unsere militärische Sicherheit und Stellung in der Welt dadurch wesentlich stärken, daß wir auch andere Völker von dem Unrecht und dem Druck befreien, der vom Dreiverband auf ihnen lastet. Auch das ist ein wichtiger Weg, den wir betreten müssen:

Finnland, die baltischen Provinzen, Kongresspolen, die Ukraine sind bereits genannt.

Die Russen haben 1878 ihren rumänischen Bundesgenossen das rumänische Gebiet Bessarabien entzogen.

Italien hätte mehr Ursache, seine irredentistischen Bestrebungen auf Savoyen, Nizza, Korsika und Malta zu richten, als auf das „Trentino.“^{*)}

Die englische Besetzung Gibraltar ist ein Pfahl im Fleisch des spanischen Königreichs.

Schweden wird schon lange im Osten von Rußland bedroht.

Besonders aber ist die Geschichte der letzten 100 Jahre voll von unerhörten, brutalen Gewalttaten, welche England, Frankreich, Rußland in der europäischen und asiatischen Türkei, in ganz Nordafrika verübt haben.

2. Unsere völkischen Hoffnungen stehen mit den Maßnahmen, die wir für unsere militärische Sicherung als notwendig ansehen, in bestem Einklang. Wir wünschen, daß unser deutsches Volk Licht, Luft und Raum habe und daß es gesund erhalten bleibe an Leib und Seele:

Mit größter Sorge sahen wir die wachsende Einschnürung, den drohenden Stillstand und Rückgang, ja die Verluste unseres Volkstums. Wohl stieg die Einwohnerzahl des deutschen Reichs von 40 auf 67 Millionen; aber das Wachstum fiel wesentlich auf die Großstädte, diese Massengräber der Menschen. Für den Bauernstand, auf dem doch die Kraft und Zukunft des Volkes beruht, war nicht Raum genug. Wohl wurde der landwirtschaftliche Betrieb immer intensiver, dem Boden ein viel reicherer Ertrag abgewonnen; wohl begann man, die noch vor-

*) Wir freuen uns, daß Italien am 23. Mai 1915 die Maske abgelegt und sein wahres Gesicht gezeigt hat. Hoffentlich ist dadurch Südtirol und Triest für immer dem mitteleuropäischen Zweibund gerettet.

handenen Oed- und Moorländereien durch Entwässerung und Bewässerung nutzbar zu machen; wohl haben die Generalkommissionen, die Kleinsiedelungsgenossenschaften, die Landbanken viel Gutes gestiftet. Aber der Landhunger der Bauern konnte damit nicht gestillt werden. Wohl sind wir unserer Regierung äußerst dankbar, daß sie die Landwirtschaft kräftig unterstützt hat; wo ständen wir heute, wenn wir den Forderungen der linksstehenden Parteien gefolgt wären? Dennoch sehen wir mit Schrecken die zunehmende Industrialisierung unseres Landes; jede Volkszählung zeigte, wie sehr der Anteil der Bauernbevölkerung sank.

Von der Zensur gestrichen!*)

In Zukunft darf es keine Massengräber mehr geben für unser Volkstum. Das ist ja das Traurigste in unserer Geschichte, daß die größten Kraftanstrengungen unserm Volkstum nicht Gewinn, sondern Verlust gebracht haben. Ich erinnere an die germanische Völkerwanderung im 4.—6. Jahrhundert; ich erinnere an all die Kämpfe, welche seit dem 10. Jahrhundert immer wieder in Italien geführt wurden. Ich erinnere aber auch an die letzten hundert Jahre. Welche Kraftentfaltung! Das deutsche Volk wuchs von 20 auf 100—120 Millionen; wir staunen über die gewaltige Betätigung in allen Ländern Europas, in allen Erdteilen; deutsche Bauern, deutsche Handwerker, deutsche Techniker, deutsche Kaufleute, deutsche Lehrer, Forscher, Entdecker, Ärzte allüberall! Und das Erbgebnis? Massengräber unsres Volkstums in Amerika, in Rußland, in den Donauländern, in den anderen Erdteilen. Es ist eine gerechte Forderung, daß wir in Zukunft nicht weiter so verschwenderisch umgehen mit dem kostbarsten Gut, das wir haben, mit dem deutschen Blut. Die 6 Millionen Deutschen, die wir aus den östlichen Provinzen haben auswandern lassen, bedeuten einen unersetzlichen Verlust. Denn die Macht eines Staates beruht in erster Linie auf der Tüchtigkeit, Größe und Reinheit des Volkes; unsere Zukunft liegt im Blut und in der Masse. Wir bedürfen einer zielbewußten Wanderpolitik, einer festen Gesetzgebung, die dafür sorgt, daß unsere auswandernden Volksgenossen nicht nur kulturell, sondern auch politisch mit uns verbunden bleiben.

*) Vergl. „Wartburg“, 21. Mai 1915, Nr. 21, S. 165.

Auch innerhalb des Reiches darf es keine Massengräber mehr geben. Soll unser Volk leiblich und geistig gesund bleiben, so ist es dringend wünschenswert, daß einem möglichst großen Teil der Industriebevölkerung ein kleinbäuerliches Leben ermöglicht werde, wobei Frau und Kinder durch Gartenbau und Viehzucht den Erwerb des Mannes unterstützen.

Es ist unsere Hoffnung, daß in den Grenzgebieten, aber auch in Holland, der Schweiz, Oesterreich-Ungarn ganz von selbst das Deutschtum gestärkt und die fremden Einflüsse zurückgedrängt werden.

In den letzten Monaten ist auch wiederholt der Gedanke eines Völkeraustausches erörtert worden. Um das zu erklären, knüpfe ich an meinen Aufsatz „Der umgekehrte Weg“ an. Eine Hauptursache für den Untergang der alten Welt war die Völkermischung; um die Massen besser beherrschen zu können, hatten die Assyrer im 8. Jahrhundert vor Chr. begonnen, die Völker zu mischen, indem sie dieselben verpflanzten; später wohnte im universalen römischen Weltreich ein entartetes Bastardgeschlecht. Wir wollen den Weg zurückfinden vom Universalismus zum Nationalismus. Wie damals solche Verpflanzungen vorgenommen wurden, um das Volkstum zu vernichten, so müßten sie heute umgekehrt geschehen, um das eigene Volkstum zu retten, zu reinigen und zu heilen. Ich freue mich, daß Freiherr von Zedlitz kürzlich über eine solche „Wiedereinbringung von Volksgenossen“ geschrieben hat, die unter fremde Nationalitäten verschlagen sind. Sollte es z. B. nicht möglich sein, die 2 Millionen Deutschen, die im Süden und Südosten Rußlands wohnen, die sehr geknechtet werden und einer schrecklichen Zukunft entgegensehen, zu uns zu holen und gegen Slawen auszutauschen? Und im Westen? Denken wir doch daran, daß schon Moltke 1870/71 forderte, man solle von den Franzosen die Abtretung menschenleeren Landes verlangen, damit dort zuverlässige deutsche Bauern in der Westmark angesiedelt würden! Wäre es nicht ratsam, diesen Gedanken bei der jetzigen Landabtretung aufzunehmen und durchzuführen? — Zugleich müssen wir in anderer Hinsicht einer späteren Völkermischung, die uns droht, rechtzeitig vorbeugen. Nach dem glücklichen Ausgang des Krieges wird unsere Industrie und unser Welthandel noch mehr wachsen. Da dürfen wir nicht, wie im Altertum, Kulis aus allen Ländern herbeischleppen; wenn auch das Sklavenwesen

abgeschafft ist, so würden sich doch dieselben traurigen Zustände entwickeln, wie damals. Deshalb ist ein Grenzschutz erforderlich.

Ueber die Ausichten, die sich für unsere deutsche Sprache eröffnen, habe ich schon in dem erwähnten früheren Aufsatz gesprochen.

3. Das Allerwichtigste aber, die Hauptsache der Hauptsachen, ist folgendes: Die Zukunft des deutschen Volkes hängt davon ab, daß es sich selber treu bleibt, d. h. daß es festhält an den Grundlagen, auf denen es groß geworden ist und sich weder durch List noch Gewalt davon abdrängen läßt. Diese Grundlagen sind:

Die geistig-sittlichen Kräfte, welche die religiösen Helden des 16. Jahrhunderts, die großen Denker und Dichter des 18. Jahrhunderts von allen welschen Schlacken befreit haben; der Geist des preussisch-deutschen Militarismus; die Reinheit unseres Volkstums.

das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit und unsere Eigenart wollen wir pflegen, mehr das betonen, was uns von den übrigen Völkern trennt, als was uns mit ihnen verbindet. Wohl wird die Zukunft wieder eine Fülle von internationalen Beziehungen bringen, namentlich für das Wirtschafts- und Verkehrsleben; aber die Kultur muß national sein.

Von der Zensur gestrichen!*)

Wir dürfen und wollen nicht in den Fehler des Mittelalters zurückfallen, daß wir unsere nationalen Kräfte für Weltherrschaftsbestrebungen einsetzen und verbrauchen; wir wollen nicht das Erbe der Franzosen, Engländer, Russen antreten, indem wir nach dem Sieg gleichfalls imperialistischen, universalen Zielen nachjagen. Je höher ein Volk emporsteigt, um so größer ist die Gefahr; um so mehr muß es auf der Hut sein. Vergessen wir nicht die Lehren der Geschichte! Unmittelbar nach der größten Kraftentfaltung, nach den Perserkriegen, begann für die alten Griechen der Verfall, die Entartung; ebenso für die Römer sofort, nachdem sie Hannibal niedergedrungen und das Höchste geleistet hatten. Weshalb? Weil sie sich selber untreu wurden, weil sie das Erbe der Besiegten antraten und sich von ihrem Geiste füllen ließen. Und als im Mittelalter Karl der Große und seine

*) Vergl. „Wartburg“, 21. Mai 1915, Nr. 21, S. 166

Nachfolger kein höheres Ziel kannten, als die römische Kaiserkrone zu erlangen, da verließen sie die nationale Grundlage ihrer Stärke. In der Neuzeit wurden die Spanier, die Franzosen, zuletzt die Engländer und Russen die Erben.

Hüten wir uns vor dem Erbe! Wenn das gegenwärtige gewaltige Ringen keinen anderen Sinn haben sollte, als den Imperialismus von England und Rußland auf uns zu übertragen, dann wäre dieser Krieg mit seinen riesigen Opfern für uns nicht nur vergebens gewesen, sondern geradezu ein Fluch.

Hüten wir uns vor dem Erbe! Wie wir für das eigene Volkstum Licht, Lust, Raum, Reinheit fordern, so sind wir gern bereit, den anderen Nationen dasselbe einzuräumen; wir wollen nicht den anderen unsere Kultur aufdrängen und aufzwingen. Auch unsere Kolonialpolitik soll sich wesentlich von dem Verfahren der Spanier, Portugiesen, Holländer, Franzosen, Engländer, Russen unterscheiden. Wohl erwarten wir von dem gegenwärtigen Weltkrieg eine völlige Aenderung der politischen Erdkarte, eine gründliche Korrektur, wobei auch uns Deutschen ein reichlicher Anteil zufällt. Aber wir dürfen und wollen nicht die niedriger stehenden Völker fremder Erdteile vergewaltigen, ausbeuten und aussaugen.

Hüten wir uns vor dem Erbe! Mögen wir nie den Mammon, das Geld als den höchsten Gott ansehen, dem wir knechtisch dienen! Mögen wir nicht ertrinken und ersticken in den sogenannten wirtschaftlichen Interessen und darüber allen sittlichen Halt verlieren!

Hüten wir uns vor dem Erbe! Lüge, Heuchelei und Verschlagenheit sind die Hauptwaffen des Imperialismus und Universalismus. Gehen wir Deutschen, was wir zuversichtlich erwarten, aus dem gegenwärtigen Riesenkampfe siegreich hervor, dann werden zahlreiche Kräfte versuchen, uns auf denselben Weg zu drängen und uns unsere Seele zu rauben. Da gilt es, mit aller Tatkraft den Kampf gegen die Lüge aufzunehmen, nach innen und nach außen:

einerseits gegen die internationale Presse im eigenen Land;
andererseits gegen die Verleumdungen und Verhöhnungen im Ausland. —

Wir wollen und müssen uns selber treu bleiben.

„Wartburg“ 14. und 21. Mai 1915.

Von Professor Dr. Heinrich Wolf, dem Verfasser dieser beiden Aufsätze, empfiehlt der Vorstand der alldeutschen Ortsgruppe Hamburg den Lesern folgende Meisterwerke:

1. Angewandte Geschichte. Eine Erziehung zum politischen Denken und Wollen von Professor Dr. Heinrich Wolf. 6.—7. Auflage. 16.—20. Tausend. Leipzig 1913. Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher. Geheftet 4.20 M., gebunden 4.80 M.

Politisches Denken und Wollen nimmt seine besten Waffen aus der Geschichte. Wolf kann für seine Darstellung der deutschen Geschichte unbedingtes Vertrauen in Anspruch nehmen, da er alle Ereignisse unter dem Gesichtspunkte der selbstlosen Hingabe für das Vaterland beurteilt und alle dem Vaterlande feindlichen Mächte und Gewalten schonungslos und bitter bis in ihre letzten Winkel und Klüfte verfolgt. Allen internationalen Schönrednern tritt er mit der Wahrheit der Tatsachen, mit einem gesunden, überaus scharfen Menschenverstand, und wenn es nötig ist, mit beißendem Spott entgegen, der sein inneres Feuer und sittliches Empfinden verrät.

2. Angewandte Kirchengeschichte.

Eine Erziehung zum nationalen Denken und Wollen von Professor Dr. Heinrich Wolf. Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher. 1914. Preis geh. 4.50 Mark.

Unmittelbar vor Kriegsausbruch erschien dieses dem Andenken Luthers und Bismarcks gewidmete Buch, das seine Reise in die Welt mit dem Motto aus Goethes „Iphigenie“ antritt: „Zwischen uns sei Wahrheit“. Auch auf dem Boden der Kirchenpolitik will Wolf das deutsche Volk anleiten, seine eigene nationale Meinung sich zu bilden, die von den mit Vorurteilen belasteten Anschauungen der rechts und links stehenden Parteien oft sehr weit abliegt. Mit einer bewunderungswürdigen Klarheit, einem glücklichen Instinkt und einer unwiderstehlichen Klarheit trifft Wolf den Kern der Sache, so daß der Leser, gepackt von der lebhaften Schärfe und überwunden von der reichen literarischen Bildung des Verfassers, sehr gerne seinen Gedanken folgt.

3. Die Hauptsache. Kriegsaufsätze der Wartburg von Prof. Dr. Heinrich Wolf. Leipzig 1915. Verlag von Arwed Strauch. Preis 70 Pf.

Vorstehende zwei Aufsätze dieses Heftchens sind dieser Broschüre entnommen. Ob dieser Weltkrieg, in den unser deutsches Volk hineingezwungen worden ist, bald wieder einem für das deutsche Volk ergebnisreichen Frieden Platz machen wird, liegt noch im dunkeln Schoße der Zeit. Aber was die Hauptsache in diesem Frieden werden muß, das sagt uns niemand so deutlich, zwingend, als Wolf. Die heilige Leidenschaft verzehrt den Verfasser, Hoch und Niedrig, Regierungen und Regierten zu sagen, was not tut. Jeder Leser fühlt, daß das höchste sittliche Recht auf der Seite des Verfassers steht.

4. Das Erbe (Rollentausch). Aufsatz von Professor Dr. Heinrich Wolf im 6. Heft der Norddeutschen Monatshefte. Hamburg. Verlag der Norddeutschen Monatshefte, Drei-Türme-Verlag. Juliheft 1915. Preis 0.50 Mark.

Auch in diesem Aufsatz beweist Wolf seine dämonische Macht, die Herzen zu zwingen und dem deutschen Volke den Platz in der Geschichte anzudeuten, den kein sittlich verkümmertes brutales Glücksritter und Wüstling, er mag heißen, wie er will, jemals ihm rauben oder nehmen soll.

Die Hauptsache

Kriegsauffäge von Professor Dr. Heinr. Wolf-Düsseldorf

72 Seiten, 8°. Preis 70 Pf.

Inhalt:

1. Der umgekehrte Weg. 2. Hundert Jahre, 1815—1915; zum 100. Geburtstage Bismarcks. 3. Ironie der Geschichte; die nationale Bedeutung des jetzigen Weltkrieges. 4. Staatsverband über Volksverband? 5. Saat und Ernte. 6. Die Hauptsache.

.....
„Die Schrift von Professor Wolf hat
meinen großen Beifall. Sie ist eine Tat!“

so lautet eines der ersten der Verlagshandlung zugegangenen Urteile über diese zeitgemäße, wuchtige Schrift, die in diesen Tagen jeder lesen sollte, der sich aus den Lehren der Geschichte ein selbständiges Urteil über die den gewaltigen Opfern des derzeitigen Krieges einzig und allein entsprechenden

bilden will.

„Kriegsziele“

Und das „Vaterland“ schreibt:

„Mit ganz besonderer Freude empfehlen wir unseren Lesern diese keine marktige Schrift, die in unseren Zeiten niemand zu lesen versäumen darf. Eine riesige Welle von Papier und Druckerschwärze hat sich über den geduldigen deutschen Leser seit Beginn des deutschen Krieges ergossen, so daß ein gewisses Mißtrauen gegen Kriegsliteratur Platz gegriffen hat. Weit über dem Durchschnitt stehen die Kriegsauffäge von Professor Wolf, die zuerst in der Wartburg veröffentlicht worden sind. Im Gegensatz zu den vielen Fäulheiten, die im Laufe des Krieges mehr und mehr an die Oberfläche sich wagen, liegt hier eine Schrift vor, auf die das Bismarckwort zutrifft, daß sie den nationalen Gedanken leuchten läßt vor Europa. Der Verfasser rüttelt das deutsche Gewissen auf und ist bestrebt, an seinem Teil dafür zu sorgen, daß unser deutsches Volk nicht noch einmal wie vor 100 Jahren um die Früchte seiner gewaltigen Opfer und seiner Anstrengungen komme. „Hüten wir uns“, ruft er uns mahnend zu, „das Erbe der Besiegten anzutreten. Bleiben wir uns selber treu! Im Kampf gegen Lüge, Heuchelei und Verschlagenheit im eigenen Lande wie im Auslande müssen wir unsere nationale Kultur wahren, die die Grundlage unserer Stärke bildet und uns vor dem Schicksal der Griechen und Römer, der Entartung und dem Verfall, schützt.“ Dieses Ziel ist dem Verfasser die „Hauptsache“. Noch einmal, wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Leser auf das eindringlichste auf diese beherzigenswerte Schrift.“

Die in ihr niedergelegten Gedanken sollten Gemeingut
aller Deutschen werden!

* * Verlag von Arwed Strauch in Leipzig * *

Gustav Schüler:
In Waffen und Wahrheit
Deutsche Kriegslieder 1914

.....
Unererschütterlich bereit

Deutsche Kriegslieder 1914/15
(Zweite Folge)

.....
Markige Gedichte
für unsere Feldgrauen im Schützen-
graben

Jedes Stück feldpostmäßig verpackt

„Das ist die rechte Kost für uns hier draußen: kraft- und faststrogend, keine Spur des so sehr verpönten weichlichen Untertones, aber aufrichtend und erhebend in starker Religiosität“, so schreibt ein Feldgrauer an die Verlagshandlung.

Preis jeden Bändchens kart. 50 Pf.

Gustav Schülers Kriegslieder zählen zu dem Besten, was die ernste Zeit dieses Weltkrieges hervorbrachte. Der hervorragendste religiöse Dichter unserer Tage hat in manch einem der Kabinettstücke dieser Sammlung Töne gefunden, die den Leser tief erschüttern. Das Landsturmlied, Das Gebet vor den Schlachten, Die Worte an die deutschen Frauen, Der Lazarettzug, Die Garde bei Opfern sind solche Lieder, die sich tief ins Herz graben und die der Jugend auf den Lebensweg mitgegeben werden sollten, an Stelle manch leichter Gaben, die ihre Berechtigung verloren haben.

* * Verlag von Arwed Strauch in Leipzig * *



Bezugs-Einladung



Die Wartburg, das führende Organ der deutsch-evangelischen Bewegung, tritt ihren Grundsätzen getreu mit Entschiedenheit u. Festigkeit für die Wahrung der deutsch-evangelischen Interessen ein.

In beliebigen Zwischenräumen werden der Wartburg Kunstblätter in künstlerisch vollendeter Ausführung (mehrfarbiger Steindruck) beigegeben. Bis jetzt sind erschienen die Bildnisse von Zwingli, Kant, Ulrich von Hutten, Bernhard von Weimar, Luther, Landgraf Philipp von Hessen, Schiller, Albrecht Dürer, Melancthon, Paul Gerhardt, Frh. von Stein, Calvin, Ernst Moriz Arndt. Diese Kunstblätter bilden einen vorzüglichen Zimmerschmuck fürs deutsch-evangelische Haus. Neueintretende Abonnenten auf einen ganzen Jahrgang erhalten diese schönen Bilder auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

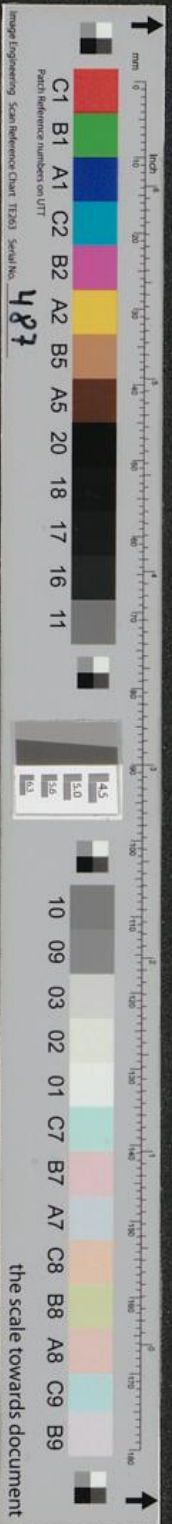
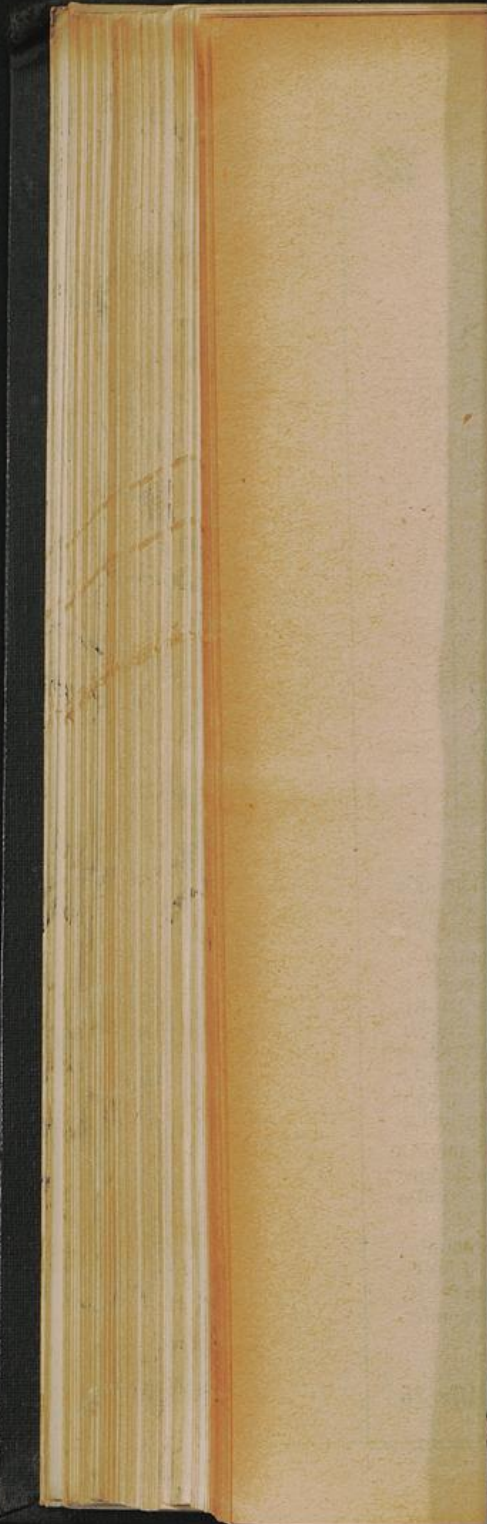
Probenummern stehen in beliebiger Zahl zur Verfügung, auch werden solche gern auf Wunsch direkt an Leute gesandt, die den religiösen Fragen der Gegenwart nicht gleichgültig gegenüberstehen. Die Bestellung kann bei der Post, beim Verlag und bei den Buchhandlungen erfolgen.

Der Preis beträgt vierteljährlich durch die Post oder den Buchhandel 1.50 Mark, in Oesterreich bei der Post 2.05 K., bei den Niederlagen 1.50 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., für Oesterreich 2.- K., fürs Ausland 2 15 M. vierteljährlich. Jede Woche erscheint eine Nummer.

Zum Bezuge ladet ergebenst ein die

Verlagshandlung Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalstr. 25

Druck von Gustav Fritsch & Co. in Leipzig.



487

the scale towards document